Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 4 (1881)

Artikel: Lebhafte Unterredung zweyer Bauern über das Verhalten, insbesonders über den Luxus der jungen zürcherischen Geistlichen : 1779

Autor: Pestalozzi, F.O,

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lebhafte Unterredung zweyer Bauern über das Verhalten, insbesonders über den Luxus der jungen zürcherischen Geistlichen.

1779.

(Mitgetheilt von J. O. Pestalozzi).

Das nachfolgende — natürlich nicht der Wirklichkeit entnommene — Gespräch findet sich in zwei Abschriften unter den Simmler'schen Manuscripten der hiesigen Stadtbibliothek (S. Mscr. 196 und 518) und ist wahrscheinlich seiner Zeit nur in engerm Kreise bekannt geworden. Es erweist sich als der letzte Schuß in einem heftigen Scharmützel, zu welchem Prof. J. H. Fueßli*), der bekannte Schüler und Nachfolger Bodmer's, durch seine Schrift, betitelt „Schärfgen, auf den Altar des Vaterlandes gelegt", die Veranlassung gegeben hatte. Die darin enthaltenen Bemerkungen über Zürichs angehende Geistliche, die sog. Expektanten, erregten den heftigen Zorn einiger unter denselben, und riefen mehreren Erwiderungen, von denen hier blos die „Bemerkungen und Fragen" von J. J. Stolz, d. G. W. (späterem Pfarrer in Bremen**) und eine ähnliche Replik von J. C. Eberhard, V. D. M. erwähnt seien, während hinwieder J. Rud. Kramer, Leutpriester am großen Münster, das „Schärfgen" und seinen Verfasser in Schutz nahm.

Das „Bauerngespräch" nimmt namentlich am Schluß — wo zwei persönliche Hiebe die obengenannten Expektanten treffen — unverkennbar Bezug auf die vorausgegangene Polemik, konnte aber kein Oel mehr ins Feuer

---

*) Vide den bezüglichen Artikel (Verf. Prof. G. Meyer v. Knonau) in der Allg. deutschen Biographie.

**) Vide Schuler, Thaten und Sitten d. a. E. IV. 1. S. 364.

gießen, weil J. R. Zimmermann, der Sekretär der Ascetischen Gesellschaft, welchem die Schrift im Manuskript mit einem anonymen Brief zum Vorlesen in derselben zugestellt worden war, im Einverständniß mit dem Präsidium für gut fand, sie um der gedachten Personalien willen zu unterdrücken. Als Verfasser wird bei der einen mir bekannt gewordenen Abschrift Prof. Fueßli selbst bezeichnet, während die andere auch einen Expektanten, Leonhard Brennwald, den Sohn des Dekan Brennwald in Kloten, als muthmaßlichen Verfasser nennt. Für die letztere Annahme spräche die namentliche Erwähnung Fueßli's als eines „gelehrten weltlichen Herrn", welches Adjektivum von starker Eitelkeit zeugen würde, wenn er es sich selbst beigelegt hätte, für die erstere allerdings die witzige Schreibweise des Gesprächs und die Wahrscheinlichkeit, daß Fueßli nicht gern stillschweigend die Hiebe seiner jungen Gegner eingesteckt haben mag.

Sonntag-Abend-Gespräch zwischen zween Bauren.

Hans. Wilst du mit mir auf das Feld, Geörg! Ich möchte sehen, wie die Saat herfürkomme.

Geörg. Gerne: Ich bin selber auch begierig, das Samenfeld zu sehen: Seit dem ich bey unserem herren Pfarrer in Arbeit stehe, kann ich wenig mehr im Feld seyn, als an einem Sonntag.

H. Sag mir doch, wer war der junge Herr, der heut die Predigt gehalten hat?

G. Er ist ein Vetter des Herrn Pfarrers, und ist vergangenen Mitwoche oder Donnstag hieher gekommen — wie hat er dir gefallen?

H. Hum! Ich habe ihn nicht ungern gehört, er hat eine schöne Predigt gethan, so viel ich mich darauf verstehe.

G. Sie war so recht gewesen, und der Text ware schön: „Bekleidet euch inwendig mit der Demuth" — aber, aber!

H. Was aber? hat er ihn dann nicht recht ausgelegt? Er hat ja schön gesagt, wie man müße demüthig wandlen vor Gott, und vor den Menschen.

G. Ich will dirs gerne sagen, wenn du mich nicht verrathen willst: es scheint, als wenn derselbige nicht demüthig seye, und dann kann ich's einmal nicht leiden, wann ein Heer auf der Kanzel anderst redet und dann in seinem Wandel anderst thut: es gehet mir nicht zu Herzen, wann ich merke, daß es ihm nicht auch vom Herzen kommt, was er sagt.

H. Du redest vielleicht zu voreilig, du wirst ihm nicht in das Herz sehen können, ob es ihm Ernst gewesen seye, oder nicht. — Wir wollen das bessere hoffen.

G. Hast nicht gesehen, wie er gepudert und gefrißiert gewesen ist?

H. Freilich, was wilst du mit dem?

G. He! Ich glaube, das sey just nicht so gar demüthig, wenn man sich so auspuzt, wie wenn man ein großer Herr wäre.

H. Hät's dir dann besser gefallen, wenn er wüst und unordenlich in den Haaren gekommen wäre?

G. Nein, aber man muß in allen Dingen die Bescheidenheit beobachten; sonderbar aber schickt es sich einmal nicht für einen Diener des Evangeliums und für einen Prediger der Demuth, wenn er sich aufstutzt wie ein eitler Weltmann. Als er seinen Text verlesen hat, so hab ich alsobald müßen denken, der ist gewiß inwendig nicht voll Demuth. Meinest du der Herr Jesus und seine 12 Jünger seyen auch gepudert und gefrisiert gewesen?

H. Ich muß ob deinem wunderlichen Einfall lachen: Ich meine es seye dasselbe Mal noch nicht der Brauch gewesen sich zu pudern.

G. Aber, es wird doch auch, wie jederzeit, gewiße andre Moden gegeben haben.

H. Die jeweilige Mode muß man einmal beobachten wenn man nicht ein Sönderling seyn will.

H. Man kann und soll die eiteln Moden unterwegen laßen, ohne darbey ein Sönderling zu werden; gehe man nur hübsch in der Mitte, ohne entweder zu viel Eitelkeit, oder zu viel Nachläßigkeit zu zeigen: So, glaube ich, werden es unser Heiland und seine Jünger auch gemacht haben: Sie werden so gekleidt gewesen seyn, daß sie sich vor Freunden und Feinden haben dörfen sehen lassen; aber gewiß haben sie nie Staat und Pracht getrieben.

H. Aber dazu mögen sie noch einen besondern Grund gehabt haben, namlich ihre Armuth. Der Herr Jesus ware arm, und seine Jünger waren meist nur Fischer und Zoller: Ihnen wär es nicht wohl angestanden Pracht zu treiben.

G. Aber was sind unsere Geistlichen? Ich hab mir sagen lassen, es seyen meistens auch gemeine Burgers-Söhne, und wenn einer reich seye, so erwähle er selten den geistlichen Stand: Und wenn sie vornehm wären, so wär das doch noch kein Grund sich so aufzupuzen: Sie werden doch nicht vornemmer wollen seyn als ihr Herr und Meister? und eben sie sollten andern leuthen durch ihr Exempel zeigen, daß es die größte, lächerlichste Thorheit an einem vernünftigen Menschen und Christen seye, den Puz zu seinem Hauptwesen zu machen. Sag mir doch, wie können sie mit gutem Gewißen andre Leuthe vor der Eitelkeit und dem Stolz warnen, wenn man es ihnen schon bey 20 Schritten weit ansiehet, wie sie selber vom Geist der Eitelkeit ganz beseßen sind? Ein junger Geist, licher, der mit einem so aufgestraubten Haar auf die Kanzel steigt solte einen ganz andern Text haben als unser heutige, namlich: „bekleydet euch auswendig mit Narrheit und Eitelkeit". Aber freilich stehet in der Bibel kein solcher Text.

H. Der arme Kopfputz hat dich scheints gewaltig geärgert: So meinst du dann in allem Ernst, es seye Sünd, wenn sich ein Geistlicher sein Haar schön aufpuzen läßt.

G. Ja. Das will ich dir beweisen wie 2 mal 2 sind 4, daß es eine Gottlosigkeit ist. Hast gewahret, daß er seine Predigt nicht recht hat auswendig können, und fast alles gelesen hat?

H. Das hab ich nicht so stark gewahret; aber andre Leute habens gesehen, und ich hab im Heimweg hören sagen, das seye eine wüste Trägheit.

G. Ich will dirs sagen, daß nur das verdammte Haarputzen die Schuld daran war. Er ist vor der Predigt mehr als eine Stunde auf dem Stul geseßen, und hat sich von des Pfarrers Jungfer frisieren lassen. Wäre diese Zeit nicht viel besser angewendt gewesen, wenn er eine Stunde studiert hätte? oder wenn ihm der Sinn auch ans Bätten gekommen wäre? aber da war nichts als Pudren und Schmieren, und Kräuslen, und Nadeln einstecken, und wie das Lumpenwerk mehr heißet; und die Predigt hat er nicht angerührt, das hat mich entsezlich geärgeret.

H. Er kann ja vorher schon studiert, und des Morgens gebätet haben, du mußt nicht allezeit das böse muthmaßen.

G. Ja, der Ausgang hat's ja gezeiget, daß er nicht genug studiert hat; und, was das bäten betrifft, so glaub ich einmal, ich könnte kein Wort bäten, wenn ich so einen Kopfputz trüge: wie würd sich's schicken, wenn ich z. B. anfienge: „Ich armer, gepuderter und hochfrisierter Sünder!" Ha, ha! will nur damit sagen, die Eitelkeit schicke sich so wenig zum Gebät, als Seiden und Sammet für einen Bättler.

H. Ein Schalk bist du, und ein altväterischer Kerl, der die neuen Moden nur darum haßet, weil sie neu sind. Unser Herr Pfarrer ist ja schon auf seinen Jahren und tragt doch auch eine gepuderte und gefrisierte Perüque, es wird gleich viel seyn.

G. Nein! es ist nicht gleich viel, unser Pfarrer steht des Morgens früh auf; er bätet, und studiert dann, bis es in die Kirche läuten will, dann nimmt er etwas weniges zu Morgen, kleidet sich an und setzet geschwind die Perüque auf, und damit ist er fertig: Er verderbt also seine köstliche Zeit nicht mit kindischem Putz.

H. Ja freylich will ich dir das glauben, aber der Herr Pfarrer ist alt, und der heutige Prediger ist jung, es ist einem jungen Herrn noch wohl zu verzeihen.

G. Desto weniger ist's ihm zu verzeihen; er sollte vielmehr schon in seiner Jugend durch verständiges Betragen und ehrbare Kleidung zeigen, daß er die Bubenschuhe früher ausgezogen habe als andre. Der Apostel hat dem Timotheus geschrieben: „Niemand verachte deine Jugend.“ Das will, so viel ich merke, sagen, er sollte sich so aufführen, daß er Niemandem Anlaß gebe, ihn für einen leichtsinnigen muthwilligen Stutzer zu halten.

H. Es wird ihm schon verleiden, wenn er einmahl eine Pfrund, und mehr Geschäfte hat oder alt ist.

G. Das ist eben so viel, als wenn man von einem sagt, er habe sich bekehrt, wenn er nicht mehr sündigen kann: Ist dann das eine rechte Buße? Der gleiche junge Herr hat sich am letzten Mal da er bei uns predigte, mächtig ereifert über die, die erst spät anfangen wollen, recht thun, und hätte es nicht wollen gelten laßen, daß der arme Schächer am Kreuz noch selig worden sey, wenns nicht der Herr Jesus ihm ausdrücklich versprochen hätte.

H. Das hat mir, ich will es dir eben sagen, auch nicht gefallen, es dünkt mich nicht recht, daß die jungen Herren an dem Wort Gottes immerdar etwas zu censieren und zu tadeln wißen.

G. Dieses kommt, glaube es mir, aus dem gleichen Grund her wie der neumodische Kopfputz: es gefällt ihnen alles, was nur neu ist und unser Pfarrer hat schon manchmal über Tisch darüber geklagt, man mache es mit der Bibel wie mit dem Gewand, man wolle allezeit neue Moden haben. Die Eitelkeit! Die Eitelkeit! O! wenn ein Geistlicher von diesem Uebel angesteckt ist, so zeiget er es im Predigen wie in den Kleidern.

H. Nun, das wird ihm mit dem Alter schon vergehen, die Eitelkeit ist ein Jugend-fehler, und wann der junge Herr einmal 40jährig ist, so wird er gewiß nicht mehr eine Stunde sich frisieren laßen.

G. Aber wie manche schöne, heilige Stunde wird er noch damit verderben, bis er 40jährig ist! Denke doch, er hat gestern über dem Nachteßen selber gesagt, wann zu Zürich sein Perüquenmacher komme, so währe es manchmal 2 und mehr Stunden. — Das ist doch ein verruchter Zeitverderb! Vom Kosten will ich nur nicht reden.

H. Das wäre mir! Glaubst du dann, daß es viel koste.

G. Er hat auch gesagt, wenn er dem Frisierer des Jahrs nur eine neue Dublonen geben müße, so seie er noch wohl zufrieden; ohne zu rechnen, was dann noch an Puder und Gusen, und dem Schmutz verderbt wird; ich weiß nicht, wie man diesem Schmutz sagt; aber das weiß ich, daß er mir gestern häßlich in die Nase gestunken hat.

H. Pomade sagt man ihm, das hab ich bey meinem Zinsherren gehört, seine Söhne und Töchter tragen ganze Fuder darvon auf den Köpfen herum.

G. Aber sag mir jetzt Hans! Wär's einem Geistlichen nicht tausendmal anständiger, wenn er für die neue Dublonen, und was das Teufelszeug noch mehr kostet, ein schönes geistliches Buch kauffen würde?

H. Er wird schon genug Bücher haben, und dafür laß du ihn selber sorgen.

G. Ja er hat galante Bücher! er hat die Tage unserer Pfarrerstochter alleweil aus einem vorgelesen, es waren lauter Narrheiten und Liebeshändel darin erzählt, oder Versli vom Liebhaben und Weintrinken, und allerhand Poßen, daß sie darüber an einem Stück haben lachen müßen. — Aber, bey Gott! wenn er 10 Tage hier bliebe, er nähm die Bibel oder ein anderes frommes Buch keinen Augenblick in die Hand.

H. Ach, ereifre dich nicht so gar! Die h. Schrift wird, ob Gott will, ein jeder Geistlicher im Kopf haben vom Anfang bis zum Ende; wenn ich so viel Zeit hätte, darin zu lesen, wie die Geistlichen! Schweig! ich kann das nicht glauben, daß er die Bibel nicht fleißig

lese: er hat ja heut in der Predig selber einmal darvon geredt, wir sollen das Gesetz Gottes lesen, damit wir demüthig werden und unsre Mängel und Fehler erkennen.

G. So will ich dir's eben auch noch sagen; aber bring mirs doch nicht aus: wann unser Pfarrer nicht darbey ist, und der junge Herr bey unsrer Pfarrerstochter, und den anderen jungen Herren sitzt, oder mit ihnen spaziert, so sagen sie dir manchmal einen Spruch aus der Bibel, aus lauterem Spott, verdrehen ihn und machen einanderen drob zu lachen: ich habs grad gestern einmal gehört, da sie im Gartenhaus saßen, und es hat mir im Herzen weh gethan, ich hab grad wollen auf sie zulauffen, und sie beschelten; aber, da hab ich gedacht, sie würden mich auch noch auslachen; aber dem Herren Pfarrer, dem will ich's sagen, ich könnts nicht auf meinem Gewissen behalten. Und gewüß, glaub mir's, ich meine nichts anderes, als wenn der junge Herr mehr Religion im Herzen hätte, so würde er sich auch ehrbarer kleiden: der auswendige Mensch verrathet den inwendigen, und das einte ist der Spiegel vom andern.

H. Jesus Christ! was du mir sagst! das wär doch erschrecklich.— Warum würde man auch solche Geistliche leiden? Ich kann das fast nicht glauben.

G. Ich will Dir noch eine Probe geben, wie schädlich die Eitelkeit ist. — Der arme Krüppel da in's J. Haus, ist heut wieder im Pfarrhaus gewesen, und der Herr Pfarrer hat ihm wieder etwas gegeben; aber meinst, der junge Geistliche hätt' ihm auch etwas gegeben?

H. Ich will doch nicht hoffen.

G. Nein! nicht einen Heller hat er ihm geben wollen, da nahm ich das Herz in die Händ, und sag ihm: „Herr! es wär doch jez zehen Mal beßer angewendt an den ehrlichen elenden Menschen, als an Puder und Schmutz für euer Haar". Da ist er ein bißli roth geworden, und gab ihm etwas wenigs — aber, wär's nicht auch tausendmal beßer, er nähm die Neu Dublonen, so er dem Perüquenmacher geben

muß, und legte sie ins Almosen für unsere vielen Armen, und dann machte er sein Haar selber zurecht, so recht und schlecht, wie es die liebe Ehrbarkeit an einem Geistlichen erfordert.

H. Ich muß doch auch noch das sagen: Ein so gemeiner Haarputz hätte sich zu der übrigen Kleidung des jungen Herren nicht wohl geschickt: er war sonst gar hübsch gekleidet, und darum muß auch alles zusammen accordiren.

G. Eben das ist es, was mir auch an einem Geistlichen gar übel gefallt, wenn er so kostlich gekleidet ist, daß er durch alle Gaßen scheint.

H. Was? du wirst doch den Geistlichen ihre schönen Kleider nicht vergönnen, und nicht glauben, daß sie keinen anderen Rock tragen dörfen, als einen schwarzen.

G. So ein Narr bin ich nicht; aber doch glaube ich, sie solten allezeit dergleichen Kleider tragen, die am bescheidensten und ehrbarsten sind. Es ist doch wüst und ärgerlich, wenn man den Heer nicht vor dem Hanswurst unterscheiden kann. Ein einfärbiges Kleid, und am liebsten ein schwarzes ist immer am ehrwürdigsten für einen Pfarrer.

H. O du Thor! meinst dann, es steke eine Heiligkeit im schwarzen Rock? Ist dann ein Herr um deßwillen desto bräver, oder desto geschickter, wenn er schwarz aussiehet wie ein Rabe.

G. Ach! versteh mich doch recht; nicht just darum, weil er schwarz kommt, ist er desto bräver, sondern darum, weil er dardurch ein Beyspiel von Bescheidenheit und Anständigkeit giebt: wäre die blaue Farb, oder die rothe nach dem Sinn der Menschen die bescheidenste, so müßte er nur blau oder roth gekleidet sein: wenigstens, wenn ein Geistlicher gern schwarz kommt, zeigt er dardurch, daß er sich seines Standes nicht schäme, und schneidt sich zugleich den Anlas zu großen Kosten, und zur eiteln Vorspiegelung mannigfaltiger Kleider ab, und das ist für ihn ein großer Vortheil.

H. Ich kann dir hierin noch nicht Beyfall geben! Es gefällt mir nichts besser als eine schöne Kleidung.

G. Die schwarze Farb ist immer noch so schön, als eine andere und dann, wo stehts geschrieben, daß ein Geistlicher auswendig so gar schön aussehen müße? Hat er Gott und das Heil der Zuhörer lieb, so ist er weit schöner, als wenn er einen Rock von allen Farben trüge, und ist er in der göttlichen Schrift wohl erfahren, und hält uns erbauliche Predigen so ist das seine beste Zierde. — Wer singt schöner, die schwarze Amsel im Wald oder unsers Amtmanns schäckichter Pfau?

H. Ja, ich will dich mit deinen Worten fangen, wer singt schöner, die schwarze Krähe, oder der schöngefärbte Distelfink?

G. Narr! der schöne Distelfink hat nicht den Beruff, die Demuth und Verläugnung der Welt zu predigen, wie ein Geistlicher, und dann hat ihm unser Herr Gott seine Federn von selber gegeben; hingegen ist der schönste Rock nur ein eitler Putz, wie wenn eine Amsel voll Pfauenfedern steckt, so ist ein eitler Geistlicher, der mit fremden Federn glänzen will; die Amsel sang um deßwillen nichts desto schöner, ins Gegentheil war sie desto verächtlicher. Jeder trage diejenige Kleidung, die sich für ihn am besten schickt.

H. Wer sagt dir aber, daß sich die schwarze Farbe für einen Geistlichen besser schicke als eine andere?

G. Hab dir's schon gesagt, weil sie die bescheidenste ist, und da er auf der Kanzel nicht anderst bekleidet sein darf, so ists doch am anständigsten, wenn er neben der Kanzel seinen Stand auch nicht verläugnen will; man weiß auch, wen man vor sich hat, und es kostet ihn nicht so viel, wie wenn er aller Gattung Kleider tragen will.

H. O! wenn einer der Art ist, so kann er auch mit den schwarzen Kleidern Pracht treiben.

G. Darin hast du freilich recht: Man kann eben in allem ausschweiffen; aber eben darum sollte man doch dasjenige auswählen, worinn man am wenigsten ausschweifen kann, und darum glaube ich, man käme mit dem schwarzen Gewand immer noch am ringsten aus.

H. Das weißt du vielleicht nicht recht — aber, ich muß dich noch eins fragen, das mir, ich gestehe es, selber nicht zum besten gefallen hat: was ist das für ein langer weißer Riemen oder Blätz gewesen, den der Geistliche heut auf der Kanzel gespiegelt hat und ihm vom Hals bis fast auf den Bauch gienge? Was bedeutet der?

G. Was er bedeutet? Daß der Prediger ein eitler Stölzling seye, der die Weltlichen in einer jeden unsinnigen Narrheit nachahmen will. Es sind kostliche Spitz oder genähete Bändel, was weiß ich, wie man ihnen sagt*). Bisher habens die eitlen jungen Herren nie gezeigt, als wenn sie etwan gespaziert sind; jetzt wollen sie, scheints, ihre Narrheit auch anfangen spiegeln auf der heiligen Kanzel: der dumme weiße Lumpen schickt sich zur Kanzel, wie ein Eselsohr zu einem Doktor.

H. Ich muß lachen — Meine Frau hat geglaubt, er habe einen Schranz in das Hemd gezehrt; jetzt sagst du dieser zerrißene Blätz deute gar noch auf den Staat und Pracht.

G. Einmal kostet dieser Blätz nicht wenig Mühe und Gelt. Die Jungfer hat gesagt, es gebe dergleichen, die bey Guldenen kosten: für die verdammten Blätz könnte er etlichen armen Kindern neue Hemdlin oder Strümpf anschaffen.

H. Du rechnest ihm alles gar zu genau an; wenn er es nicht vermöchte, so würde er es nicht thun.

G. Du betriegst dich: man sagt, es seyen dergleichen, die am meisten geputzt kommen, die es am wenigsten vermögen. Ich will dir's nur sagen, der, so heut gepredigt hat, ist nichts weniger als reich; ins Gegentheil hätte er ohne andrer Leuthen Gutthaten nicht einmal studieren können; und doch kommt er gekleidet, wie ein reicher.

H. Es ist nicht recht, jemandem die Armuth vorzuwerffen.

---

*) Es ist natürlich der eben in Mode gekommene „Jabot" gemeint.

G. Ist es aber recht, sich über seinen Stand zu kleiden? Ich will dir auch noch sagen, wie er gekleidet ist, wenn er über Feld spaziert, da wirst du sehen, wie viel es ihm kostet.

H. Ja, wir wollen es zusammenrechnen, du wirst erleben, daß du die Sach übertreibst, und daß alles zusammen nicht so viel kostet als du meinst.

G. Bleibs dabei. Da unter dem Baum wollen wir niedersitzen, und da hab ich mein Rechentäfelein, wir wollens ein wenig probieren. Fürs erst für den Kopf. — Ein schönes feines Hütlein, je kleiner je feiner, je lieber: es muß jetzt nach der neuen Mode rund seyn, wie der Schwarzwäldneren, ein hübsch Band und Ringken haben, — alles zusammen 6 fl.

H. B'hüt Gott! das ist zu viel; ich könnt für 6 fl. Hüte kaufen für mich und alle meine Buben.

G. Zu wenig hab ich noch angesetzt. — Item fürs haar zu verstellen dem Perükenmacher 10 fl. ohne Trünkwein und Caffé. Item für Puder Gufen und Schmutz alle Jahr aufs wenigste 4 fl. bringt 20 fl. richtig alle Jahr nur für den Kopf.

H. Ey! Ist dann der Kopf von einem Ehrenmann nicht auch fl. 20 werth alle Jahr?

G. Ja, ich hab noch nicht alles gerechnet, keine Tag-Kappen, die ordinär von Seiden und Sammet sein müßen, und keine Nachtkappen. Ha! Ha! Ha! Ich hab mich vorige Nacht fast krumm lachen müßen, ob seiner Nachtkappe: sie ist gegittert wie eine Nußbähre oder ein Fischernetz, und er hat sie mit Schnüren geknüpft, wie meine Frau die Zipfelhaube: er hat gesagt, es müße so seyn, damit er am Haar nichts geschände. Ha! Ha! da wäre mir der Guggu drin, wenn ich so eine Narrenkappe aufsetzen müßte! Und dann meinst, er habe nur einen Hut? Er muß aufs wenigste 2 oder 3 haben. Endlich habe ich die kostbare Zeit, die er mit dem Perüquenmacher verhunzt, nicht gerechnet, dann die ist köstlicher als alles Gelt. Kurz, alles zusammengenommen, kostet 30 fl. alljährlich auf das wenigste.

H. Aber, du hast was vergeßen: die Nase gehört auch zu dem Kopf, und braucht er nicht auch Schnupftaback?

G. Das glaub ich wohl: das wär artig, wenn er nicht könnt alle Augenblick eine Prise nehmen; aber meyn, das ist ein guter Tuback, er hat mir schon etliche Prisen gegeben, und sagte mir, das ℔ koste 1½ fl.; jährlich nur 4 ℔ zu rechnen, bringt schon richtig 6 fl. Item eine schöne silberne Buete à 10 fl. und eine gemalte für 2 fl. und dann noch ein halb Dotzend Schnupftücher, die alle von Seiden seyn müßen; nur eins à 1 fl. gerechnet, bringt 6 fl. ohne die gemeineren. Summa summarum für die Nase 24 fl. — Die vergalsterte Schmekerin braucht just so viel als man bey uns für ein armes Kind Tischgeld bezahlt.

H. Daß du nur von der Nase redest: das Maul wird auch seine Sache haben wollen?

G. Eben wollt' ich jez darauf kommen, und das wird ein schwerer Artikel seyn, wie viel meinst, daß ich für Speis und Trank fürs ganze Jahr rechnen solle?

H. Unser einer kann sammt einer Haushaltung mit 100 fl. gar gut, und mit Gott und Ehren durch die Welt kommen; aber es wird einen Herren wohl allein so viel kosten.

G. O du armer Tropf! wenn man in Zürich nur einen jungen Bub an Tisch thun will, so muß man 200 bis 250 fl. zahlen; jezt ist ein Geistlicher um das älter, und braucht desto mehr, weil die jungen Herren gemeiniglich gern wohl leben, und dann für Caffé, Küchli, Thee und Allerlei Schleckwerk weiß nicht wie viel, darauf geht. Kurz unter 300 fl. möcht ich ihn nicht das ganze Jahr aushalten: Ich glaube dann noch, er müße halb Theil Hunger haben: einmal, wenn er zu unserem Herren Pfarrer kommt, (und das geschieht nicht wenig) so laßt er sich wohl belieben, als wenn er bei Wochen lang nichts geeßen hätte. — Und den guten Wein weiß er auch zu kiesen. Kurz 300 fl. für die Kost ist gar nicht zu viel, wenn man alles rechnen will.

H. Das ist mein Seel! ein verflucht kostbares Maul! und doch hast du noch nichts vom Tubacken gesagt.

G. Just mahnst du mich daran: er hat eine Pfeiffe, die aus dem Meer soll kommen seyn, mit Silber ausstaffirt, sie hab ihn 4 fl. gekostet, die Tubacksbüchs auch 4 fl. und dann brauche er 's Jahr über 100 herdene Pfeiffen für 3 fl. und das Pfund von seinem gemeinsten müße er mit 1 fl. bezahlen: monatlich nur 1 ℔ gerechnet, bringt wieder 12 fl. Summa für das Tubacktrinken 23 fl.

H. Ich sag's noch einmal, ein verflucht kostbares Maul! Du wirst doch endlich einmal für den Kopf alles gerechnet haben; außert, was noch der Bartputzerlohn sein mag.

G. Ha! ha! der gute Herr hat zwar fast kein Haar im Bärtli, dann wo wollten dergleichen saubere weiche Herrchen einen Bart hernehmen? Zwar hat ihn unser Schärer gestern auch balbiert; aber er ist im Augenblick fertig gewesen; dennoch will er den Namen haben, daß er sich balbieren laße, und muß dem Schärer nebst dem Trinkgeld des Jahres 5 fl. zahlen. Nun rechne einmal per Spaß. Des jungen Herren sein hübscher Kopf kostet — Laß sehen:

Für Hüt, Kappen, und das schöne Haar	30 fl.
Für die Nase und was dazu gehört	24 „
Für's Maul, für jährliche Futerung	300 „
Für's Tubakrauchen	23 „
Und für die zwei Gauchhaar	5 „
Sa. Sarum	382 fl.

H. Das gsegne Gott! aber wenn die übrigen Glieder alle so viel kosten, als der Kopf, so giebt's schwer Geld, ehe du zum großen Zehen kommst.

G. Ey! hab keinen Kummer, was noch kommt, das lauft leidenlicher ab, dann, was dem Maul zukommt, das hat der ganze Leib zu genießen. Wir müßen jez für den übrigen Leib nur noch die Kleider rechnen: den Leib bedeckt vorderst das Hemd; aber keines wie wir arme

Sünder haben, sonder es muß von sehr feinem Zeug seyn, damit es den ehrwürdigen Herrn nicht an den Rucken beiße: wollen ihm ein halb Dutzend rechnen, das Stück für 2 fl. bringt 12 fl. item 2 grobe, das Stück à 1 fl., bringt zusammen für 8 Hemder 14 fl.

H. Straf mich der Himmel! da rechnest du jez zu wenig! wie? glaubst du, daß er nicht mehr als 8 Hemder hat?

G. Ich will mich henken laßen, wenn er mehr hat. Hembder sind nur eine Nebensache; die Hauptsache ist 's auswendig, so man sehen kann: es ist hauptsächlich um das zu thun — und wann dann schon die 8 Hembder hinden und vornen alt und bös sind, das macht nichts. — Item für den genäheten Bläz vom Hals bis an Bauch, zu jedem Hembd einen, den Bläz für 20 ß gerechnet, bringt 2 fl für die feinen Hembder — und dann noch 6 zum abwechseln, damit man meine, er habe 12 Hembder, macht zusammen 6 fl. für die Bläz.

H. Ach! fahr doch fort, und laß den lieben Herren nicht so lang im Hembdli stehen, sonderbar, weil's so dünn, und hinten und vornen durchlöchert ist.

G. So wollen wir ihm die Hosen anlegen (gsegne Speis und Trank). Diese sind zwar noch meistens schwarz; obs gleich jetzt auch aufkommen will, daß die geistlichen Hosen alle Farben haben. Sey's! er nimmt noch mit schwarzen vorlieb; aber sie müßen für den Sommer seiden, und für den Winter von Sammet seyn, dito auch das Camisol, damit es ab der Kanzel brav glänze, wenn die Sonne dran scheint, rechne jedes Paar Hosen sammt Camisol für 16 fl. so gibts 32 fl. für den Sommer und Winter. Und da er als ein Geistlicher nothwendig alles schwarze Gewand doppelt haben muß, so bringts 64 fl. Dann haben wir noch keine Casaquen, dito muß er haben 2 für den Winter, und 2 für den Sommer, jede à 20 fl. bringt 80 fl. Summa 80 und 64 bringt 144 fl. für schwarz Gewand, für Sommer und Winter, vier Anlegeten.

H. Du Schalk! jez rechnest du ihm so viel für schwarze Kleider an; und erst hast du gesagt, er trage lauter gefarbete.

G. Ja, das hab ich gesagt, und es ist mir noch so: Aller Gattung gefarbete Kleider tragen die Herren Geistlichen: Andere im Sommer; andere im Winter; andere im Frühling; andere im Herbst; andere im Regen; andere im Sonnenschein; andere in der Stadt; andere auf dem Land; andere im Haus, andere bey ihren Cameraden. Kurz, darinn suchen sie ihre Ehre, wann sie viele auserlesene schöne Kleider haben: Ich will unserem jungen Herren die Hauskleider, und andere, die er haben mag, nicht anrechnen; nur die viere, so ich gesehen hab, und welche von allerhand kostbaren Flausen von dem Knöpfmacher, und proper ausgeschnitzelt und ausstaffiert sind, will ich eins für 25 fl. rechnen, hiemit zusammen 100 fl. Gewiß haben sie ihn weit mehr gekostet.

H. Bist du bald fertig? es will mir bald angst werden für die Herren.

G. Strümpf, bewahr dich der L. Gott! daß er andere anlege als seidene. 3 Par schwarze für die Kanzel, und 3 Paar weiße bey Ehrenanläßen, das Par 4 fl. bringt 24 fl. für die Unterstrümpfe will ich nichts rechnen, dann sie sind mehrentheils verrißen, weil man sie nicht sehen muß. Item 2 Paar Händschen für den Winter, und 4 Paar weiße und rothe und grüne für den heißen Sommer, zusammen 6 fl. dito sauber geräugerte Schuhe, aller Farben Pantoflen, und ein, oder zwei Paar Stiefel (weil er alle Jahr einmal aufs Land gehen muß gen predigen) alles für 12 fl. aufs wenigste. Summa für Strümpf, Schuhe, Stiefel, Händschen, Händ und Beine auszurüsten, 42 fl.

H. Du nimmst immer das Maul zu voll und hast schon ein Conto, daß es dem Schinder davor graust; doch hast du noch nicht viel von Silber und Gold gesagt.

G. Will's auch noch sagen. Erstlich, ein, oder zwei schöne goldne Fingerring, mit einem rothen Stein, und einem Pitschier darin, um 10 oder 12 fl. Demnach zween Gerüste Schuh- und Hosen-Schnallen: Jeder Grust muß auf 12 bis 16 fl. kommen: Wir wollen für beyde nur 24 fl. rechnen; aber dann wird alle Jahr wieder einer verkauft,

eine Portion Geld darauf gelegt, und ein Gerust nach der neusten Mode wieder angeschaft. Endlich eine schöne Sackuhr; wär besser eine goldene für 150 oder 200 fl. Sie nemmen aber mit einer silbernen fürlieb für 50 fl., aber daran muß eine Ketten von 6 fl. und an derselben müßen allerhand goldene und silberne Pößli hangen, das Stuck vor einen Kronenthaler, z. e. Schälleli und Rölleli, wie des Amtmanns Schooßhündli u. s. f. Die Uhr sammt allen Narrheiten daran, 60 fl bringt Summa Summarum, für alles Silber und Goldzeug ungefahr 100 fl.

H. Jetzt hast du etwa alles gesagt: wir wollen noch geschwind summieren, es will Abend werden.

G. Schier hätt ich was vergessen, ohne welches er weder im Sommer noch im Winter ausgehen dürfte: im Sommer ein propres Meerrohr in der Hand für 10 fl. und der Knopf daran von Silber auch etwan 8 fl. und des Winters ein großes rundes Stuck Pelz an den Händen, genannt ein Schlauf, ist auch seine 5 oder 6 fl. werth: diese beyden Stücke in Händen zu tragen kostet also auch noch 24 fl. Mehr bey Regenwetter ein seidener Schirm 7 fl. 20 ß.

H. Hast du nun endlich alles?

G. Nein, wahrlich! Weder Beth noch Kasten, weder Hausrath noch Bücher, weder Sakgeld noch Spielgeld.

H. Bhüt uns Gott! Spielgeld? Du unverschamter Lügner! jez hab ich genug, ich höre dich nicht länger an. Adie!

G. Wart, wart, ich will eben vom letzteren schreiben; aber was die Augen sehen glaubt das Herz: weiß schon, was er in der hintren Kammer im Pfarrhaus gester und vorgester mit seinen Kameraden gemacht hat; aber ich will lieber schweigen. Doch muß ich nothwendig, ehe ich die Summe zusammen rechne, noch 3 kleine Artikel hinzusetzen, namlich 20 fl. für weltliche Bücher, 1 fl. 18 ß für geistliche Bücher und für das ganze Jahr 22 ß für die Armen.

H. Spötter! ich merke dich, laß es einmal genug sein und rechne.

G. 1.	Für den Kopf, laut obiger Rechnung	382 fl.
2.	„ 8 Hembder	14 „
3.	„ 12 genähete Bläz vornen am Bauch	6 „
4.	„ schwarze Kleider von Seiden und Sammt	144 „
	NB. die Kanzel-Kleidung als etwas entbehrliches, ist nicht gerechnet.	
5.	Für 4 gefarbte Kleider, alle andre ungerechnet	100 „
6.	Die Händ und Bein auszurüsten	42 „
7.	Für die Fingerring, Schnallen und Uhr	100 „
8.	Ein Rohr, und Schlauff in Händen zu tragen	24 „
9.	Für weltliche Bücher	20 „
10.	Für geistliche Bücher	1 fl 18ß.
11.	Almosen für die Armen durchs ganze Jahr	— 22 „
	NB. Das Spielgeld kann man nicht genau rechnen, weil man das einte Jahr mehr, das andre weniger verliert.	
Also kostet der Unterhalt eines Dieners Jesu Christi, des gekreuzigten das Mal	netto	834 fl.

H. Laß mich ein wenig verschnaufen: Nun, das kann ich durchaus nicht glauben, daß der Kosten so hoch komme, wo wurden sie so viel Geld hernemmen?

G. Das wißen sie und der liebe Gott: freylich sind unter den bemeldten Stücken manche, die etliche Jahre aushalten; aber wenn man dann noch alles dazu rechnet, was ich nicht weiß, und nicht hab können in die Rechnung bringen, als Pelzrock, Verehrungen an die Jungfrauen, Lustreisen, Doktor Conten, so wird an der obigen Summe des Jahrs wenig abgehen, sonderbar, wann ein Geistlicher noch eine Braut oder gar schon ein Weib und Kinder hat.

H. Wieder etwas neues! Das wird ja keiner thun, wenn er nicht vorher weißt, wie er mit Gott und Ehren eine Haushaltung durchbringen kann.

G. Das wär wohl eine gute Meinung, wann nur die Hrn. Geistlichen nicht auch aus Fleisch und Blut erschaffen wären, wie wir arme Bauern: einmal ich hab schon vom Pfarrer gehört, die jungen Geistlichen seyen schon fast alle mit Weibern oder Bräuten versehen, lang eh sie eine Pfrund haben.

H. So nimmts mich nicht mehr Wunder, warum alsobald ihrer 10 und mehr wie taub herumlauffen, sobald einem Pfarrer nur der kleine Zehen weh thut: die guten Herren werden die liebe Noth haben.

G. Daran sind sie selber schuld, wurden sie sich nicht so sehr der Pracht und Eitelkeit ergeben, nicht so viel unnöthige Ausgaben machen, und nicht ans heurathen sinnen, bis sie ein Hauswesen ehrlich versorgen können, so müßten sie nicht so jämmerlich plangen.

H. Wär ich ein vornemmer Herr, der etwas zu sagen hätte, so würde ich ihnen das Alles wacker unter die Nase reiben.

G. Unser Herr Pfarrer hat mirs erst einmal gesagt, es hab ein gelehrter weltlicher Herr in Zürich ein Büchlein drucken lassen, und es ihnen drin vorgestellt, daß sie nothwendig müßen zu Grund gehen, und auch auf einer Pfrund nie auf ein grünes Zweig kommen, sonder Schulden machen müßen, und arme Haushaltungen auf die Welt sezen, wenn sie nicht besser hausen, und wann sie zu früh weiben.

H. Das ist recht, daß man es ihnen sagte, aber meinst, sie werden sich jetzt besseren?

G. Das weiß ich nicht; einmal unser heutige Prediger scheint's nicht: der Pfarrer sagte mir, die jungen Geistlichen haben das Büchlein nicht beym besten aufgenommen, und ihrer zween haben sich mächtig darüber ereiferet, und Gegenschriften ausgehen laßen; aber der einte von ihnen habe schon selber eine Frau, und der andere eine Braut. Da hab ich den Possen gemerkt.

H. Ja! weißt, wie unser Wirth so bös wird, wenn man vom Fluchen und Sauffen predigt?

G. Ja, ich weiß es, du bist, glaub ich, ein Schalk, so gut als ich; aber, ich muß jez heim, der Herr Pfarrer wird mich erwarten. Gut Nacht.

H. Gute Nacht! Grüß mir den Hr. Pfarrer, und dem Jungen laß ich gute Besserung wünschen.